

Predigt von Seiner Exzellenz Bischof Dominique Rey

in der Petersbasilika

am 26. Oktober 2019

"Erinnerung und Verheißung"

Laudetur Jesus Christus !

Die aktuellen Ereignisse zeigen uns immer wieder: unsere Welt befindet sich in einer Krise. Und diese Krise ist durch viele Faktoren bedingt. Sie ist tief und anhaltend. Sie erreicht sogar die Kirche. Das dramatische Feuer, das vor einigen Monaten das Dach der Pariser Kathedrale, das meistbesuchte Denkmal Europas, zerstörte und verzehrte, ist ein warnendes Zeichen für unsere Zeit. Eine Kirche in Flammen. Eine Warnung. Ein Schrei. Dieses Feuer war kein einfacher Unfall, sondern ein Zeichen der Zeit. Haben wir, abgesehen von der historischen Verbundenheit mit dieser Kathedrale, die Warnung vernommen, einen spirituellen Tempel wieder aufzubauen, der von den Übeln unserer Zeit zerstört wurde? Ein Tempel, dessen Grundstein Christus ist und dessen Grundpfeiler Glaube, Hoffnung und Liebe sind, jene Tugenden, die uns zu Gott zurückführen. Die Kirche ist immer wieder dazu berufen, sich aus ihrer Asche zu erheben.

In der Tat lehrt uns die Geschichte, daß Krisen oft umkehrbar sind: Zivilisationen sind sterblich, aber sie können auch wieder aufleben. Die geistlichen Erweckungen, die die Geschichte der Kirche durchdrungen haben: der Aufstieg des Mönchtums im frühen Mittelalter, die Entwicklung der Bettelorden, die katholische Gegenreform des Konzils von Trient und in jüngster Zeit die Heldengeschichten der Missionskongregationen im 19. Jahrhundert: all diese großen geistlichen Erneuerungen waren der Ausgangspunkt der Widerstandskraft für eine Veränderung der gesamten Gesellschaft. Die Krise, in der sich unsere Welt im Allgemeinen befindet und die sich in einem Verlust von Bezugspunkten, Bedeutung, Erinnerung und damit Kultur niederschlägt, eine Krise, die zu narzisstischem Individualismus und sozialer Spaltung führt, indem sie den gemeinsamen Nenner ganz verliert; diese ganze Krise macht es notwendig, eine religiöse Infrastruktur, die wir wie einen archimedischen Punkt, wie einen Sockel, begraben haben, wieder zu finden und von dem alles wieder einen neuen Anfang nehmen kann.

Der Mensch kann nicht ohne die Frage nach Gott auskommen, weil er sich selbst nicht von der Innerlichkeit und der Transzendenz befreien kann, um selbstständig zu denken. Alle repressiven politischen Regime der Geschichte, die den Religionen den Platz verwehrt haben, sind vor ihnen gestorben. Sie wollten die Eigenschaften Gottes auf den öffentlichen Raum übertragen, und das führte zum Schlimmsten: dem Kult des höchsten Wesens in der französischen Revolution, dem Nationalsozialismus und seiner Idee des blutigen Opfers, dem Kommunismus, der sich religiöser Attribute bediente (erinnern wir uns an die Päpste Lenin und Stalin und den ketzerischen Trotzki) und all die großen politischen Utopien. Indem sie das Jenseits leugneten, wollten sie ein Jenseits auf der Erde schaffen: Dies führte in eine totalitäre Hölle.

Seit 2000 Jahren hat die Kirche die Pseudo-Propheten überlebt, diejenigen, die das Ende des Christentums oder seinen Übergang in andere Religionen angekündigt haben, mit Hilfe von Ideologien, die das Christentum ausrotten wollten (Nationalsozialismus, Kommunismus, Atheismus). Die Kirche ist durch die Qualen der Geschichte gegangen, sie hat ihre inneren Spaltungen überlebt und trägt trotz der Untreue ihrer Mitglieder gegenüber dem Evangelium die Botschaft Christi weiterhin zu neuen Generationen. Sie ist die Zukunft der Menschheit.

Ja, der Glaube bleibt das Unterbewußtsein unserer Gesellschaft, d.h. das, was dem Menschen erlaubt, mit Hilfe von heiligen Darstellungen und durch ihre von Transzendenz erfüllten Geschichte zusammenzuleben. Die Vertreibung oder Ausgrenzung des Christentums (beschleunigt durch die heutige mediale Verunglimpfung) hat dazu geführt, dass die Nationen nicht nur eine spirituelle Grundlage, sondern auch den menschlichen und sozialen Zusammenhalt verloren haben, der über Jahrhunderte eine Einheit garantierte. Die spirituelle Leere erzeugt existentielles Unbehagen, sowohl persönlich als auch gesellschaftlich, in das sich zweideutige esoterische und synkretistische Angebote, Gewalt und gefährlicher Radikalismus hineindrängen.

Aus unserer nachchristlichen Welt erwächst, ohne dass wir es immer zu vernehmen wagen, ein immenses Bedürfnis nach Christentum, ein Zeugnis und Bekenntnis zum Christentum.

Was wird der Ausgangspunkt für das geistliche Erwachen des Christentums sein? Wie ist die heilsame Antwort auf diese Umwälzungen in der heutigen Welt, die sich durch die Trennung von Gott, von ihrer eigenen Menschlichkeit abwendet?

Die Wende kommt durch die Liturgie. Der heilige Johannes Paul II. hat nicht aufgehört, es zu wiederholen: „Die Feier des eucharistischen Opfers ist daher das wirksamste missionarische Handeln, das die kirchliche Gemeinschaft in die Geschichte der Welt einbringen kann.“ (Audienz vom 21.6.2000) Und Papst Benedikt fügt hinzu: „Wir können nicht zum eucharistischen Mahl hinzutreten, ohne uns in die Bewegung der Sendung hineinziehen zu lassen, die vom Innersten Gottes selbst ausgehend darauf abzielt, alle Menschen zu erreichen. Darum ist ein grundlegender Bestandteil der eucharistischen Form des christlichen Lebens das missionarische Streben.“ (Apostolisches Schreiben *Sacramentum Caritas*, Eucharistie und Sendung, 22.2.2007)

In einer Welt ohne Transzendenz, ohne Horizont, säkularisiert, desakralisiert und damit zersplittert, individualisiert, weil sie ihren Schwerpunkt verloren hat, eine Welt, die sich auf sich selbst bezieht, ruft die Liturgie, deren Bereich die Kirche ist, Gott an, erinnert an Gott. Sie bringt uns zurück zu Gott, der Quelle und Höhepunkt aller Dinge. Sie erneuert seine lebenspendende Gegenwart. Sie ist Gottes Pädagogik, um uns durch die Verkündigung seines Wortes und die Feier der uns von der Kirche dargebotenen Sakramente um das österliche Geheimnis zu versammeln.

Wir befinden uns zu Füßen der Kathedra heiligen Petrus, dem symbolischen Ausdruck der Autorität des Bischofs von Rom, des Nachfolgers des ersten Apostels, der im Dienste des christlichen Glaubens steht, seiner Echtheit, der Einheit des christlichen Volkes, der Liebe der Weltkirche.

Berninis architektonisches Zeichen, das den Thron zwischen Himmel und Erde hebt, unterstreicht, daß das Lehramt Petri und seine Nachfolger eine Wahrheit bezeugen sollen, die uns übersteigt und uns zu Gott erhebt. Diese Wahrheit hat ein Gesicht, Christus, den Erlöser des Menschen, der uns durch seine Himmelfahrt zur Herrlichkeit des Vaters führt.

Die Feier des eucharistischen Opfers hier, in der Apsis dieser Basilika, am Fuße dieser erhöhten Kathedra, drückt mehr als jedes andere Zeichen, mehr als an jedem anderen Ort, das Vorhaben und den Geist dieser Wallfahrt *Summorum Pontificum* aus.

Das ganze christliche Leben beginnt mit der Liturgie (mit der Taufe) und wird durch die Feier des österlichen Geheimnisses vollendet, das Gottes Heil Wirklichkeit werden läßt und die Zeit der Menschen in eine Auffahrt zum Himmel verwandelt. Eine Auffahrt, dem Meister folgend, zu den „Himmlischen Dingen“ (Hebr. 8,5), die uns verheißen sind.

Wie die Konstitution Sacrosanctum Concilium erinnert, "ist jede liturgische Feier, als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, die heilige Handlung par excellence, deren Wirksamkeit durch kein anderes Handeln der Kirche in gleicher Weise und in gleichem Maße erreicht werden kann. » (N° 7)

Der Aufstieg zu Gott kann nicht ohne Gott auskommen, um dies zu erreichen. Und die von Christus auf dem Zeugnis Petri gegründete Kirche ("Petrus, du bist Petrus, und auf diesem Stein will ich meine Kirche bauen" - Mt 16,18), stellt die Mittel für diesen Aufstieg der Menschheit zu Gott bereit und legt ihre Bedingungen fest.

Das Zeugnis dieses Kongresses, Summorum Pontificum, soll in erster Linie die Zentralität, die Wesentlichkeit der heiligen Liturgie bei der Erlösung unserer Welt und im Dienst der sakramentalen und dienenden Gemeinschaft der Kirche darlegen (Papst Franziskus spricht von der Liturgie als "der Offenbarung der kirchlichen Gemeinschaft").

Aber unsere Versammlung in dieser Basilika, die auf dem Zeugnis des Martyriums von St. Petrus basiert, ruft uns auch dazu auf, den Geist der Liturgie in ihrer lebendigen Tradition wiederzubeleben. Das ist der Sinn der von Papst Benedikt XVI. erwähnten "Hermeneutik der Kontinuität".

Wie Johannes Paul II. und Benedikt XVI. in ihrer Zeit oft anprangerten, wurde die konziliare Reform manchmal willkürlich und ideologisch von Initiativen aller Art begleitet, von Verzerrungen und Missbräuchen bis hin zur Selbstfeier der Gemeinschaft, die Zwietracht, Wunden, Brüche innerhalb christlicher Gemeinschaften, ja sogar Spaltungen verursacht haben.

Die Tradition ist kein Museum, sondern ein Fluss, der seine Quelle im Geheimnis Christi hat und der durch seine Lehre, Anbetung und das Leben der Kirche im Laufe der Jahrhunderte aufeinanderfolgende Generationen bewässert.

Es geht darum, die Katholiken mit ihrem jahrhundertealten Erbe zu versöhnen, in unseren Wurzeln zu finden, die hier dem apostolischen Zeugnis Petri begegnen, dem Saft, der unseren Glauben heute nähren wird. Das ist die Herausforderung der Hermeneutik der Kontinuität. Die Liturgie, die Seele eines jeden Apostolates, ist wie ein Kanal, der die Jahrhunderte durchquert, um die Gegenwart Gottes in Treue, Kontinuität, Integrität der Riten, Zeichen, Symbolen, Worten zu kennzeichnen, in denen der Inhalt in Form gesagt wird.

Die Kirche wurde durch einen disruptiven Ansatz der konziliaren Erneuerung verwundet. Die gegenseitige Bereicherung der beiden Formen des römischen Ritus ist insbesondere Teil dieses Wunsches, die aufopfernde und hierarchische Dimension der Liturgie mit ihrer sozialen, gemeinschaftlichen und ministeriellen Dimension zu artikulieren.

Auf Kosten dieser Versöhnung mit ihrer eigenen Geschichte und dogmatischen Entwicklung kann die Liturgie der Kirche diese doppelte Aufgabe übernehmen: der Gipfel zu sein, der das Handeln der Kirche ausdehnt, und gleichzeitig die Quelle, aus der all ihre Tugend hervorgeht.

Daraus ergibt sich die Dringlichkeit einer liturgischen und mystagogischen Formation, die die Wiederentdeckung des Sinnes und der Würde der Liturgie, der ars celebrandi, begleitet, die auch der Feier der außergewöhnlichen Form Raum gibt, damit sie wieder zur Quelle und zum Höhepunkt des Lebens der Kirche wird, damit die Gläubigen aus diesem lebendigen Wasserstrom kommen und trinken können und sich von der "Nüchternheit des Heiligen Geistes" eindringen lassen.